

Felizitas Küble

Jüdischer Komponist würdigt katholischen Märtyrer

Gedenkabend für den seligen Karl Leisner in Xanten

Der seliggesprochene Priester und Blutzeuge Karl Leisner wurde vor 105 Jahren in Rees am Niederrhein geboren. Der stark von der katholischen Jugendbewegung geprägte Geistliche starb 1945 an den Folgen von Mangelernährung, Krankheit und Misshandlungen in Gefängnissen sowie in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. Im nächsten Jahr wird an seine Seligsprechung vor 25 Jahren erinnert: Gemeinsam mit Dompropst Bernhard Lichtenberg wurde Leisner durch Papst Johannes Paul II. am 23. Juni 1996 im Berliner Olympiastadion feierlich selig gesprochen.

Im Hinblick darauf fand am 28. Februar 2020 in Xanten eine berührende und gehaltvolle Gedenkveranstaltung statt. Das „StiftsMuseum“ der Stadt hatte - bei freiem Eintritt - ebenso wie der Internationale Karl-Leisner-Kreis zu diesem beeindruckenden Abend eingeladen. Dieses Museum eignete sich als Tagungsstätte besonders gut, da es einige Erinnerungsstücke Leisners und viele Exponate seiner Familie beherbergt. Die jüngste Schwester des Seligen, Elisabeth Haas (geb. Leisner), übergab im Dezember 2013 dem Museums-Archiv die Ausstellungsstücke der Familie Leisner. In Vitrinen sieht man Leisners Kasel, ein Primizbild etc.

Der jüdische Musikwissenschaftler und Literat Dr. Moisei Boroda erstellte in Wort, Bild, Musik und Diashow die Gesamtkomposition der Veranstaltung. Der aus Georgien stammende und seit Jahrzehnten in Herne lebende Komponist setzt sich aus tiefer Überzeugung in vielen Vorträgen, Lesungen und Tagungen für die Erinnerung und Würdigung christlicher Märtyrer in der NS-Zeit ein. Im Mittelpunkt dieser Gedenkkultur stehen bei ihm vor allem jene katholischen Geistlichen, die für Glaube und Menschenwürde ihr Leben hingaben. Besonders der junge Priester Karl Leisner gehört zu den ersten Glaubenszeugen, die der jüdische Schriftsteller in sein Herz geschlossen hat.

Die niederrheinische Kleinstadt Xanten – sie liegt zwischen dem Ruhrgebiet und der holländischen Grenze - eignete sich für diesen Gedenkabend besonders gut. Hier befindet sich der älteste Dom der Region, hier hatten die Römer schon vor 2000 Jahren einen Grenzposten errichtet. Das prächtige Gotteshaus wurde teils aus Steinen dieser antiken Zeit erbaut. In diesem Dom werden die Gebeine des hl. Viktor von Xanten aufbewahrt, der gemeinsam mit Gefährten aus seiner Soldatenlegion um das Jahr 300 für seinen christlichen Glauben gestorben war.

In der Krypta der mittelalterlichen Stiftskirche befindet sich auch das Grab des seligen Karl Leisner, der sich zeitlebens mit diesem Gotteshaus stark verbunden fühlte und mehrfach zu Wallfahrten und Ausflügen nach Xanten fuhr (der Stadtname kommt von „ad Sanctos“ = bei den Heiligen). Aus dieser Stadt stammte auch der hl.

Norbert von Xanten, Gründer der Prämonstratenser und späterer Bischof von Magdeburg im 12. Jahrhundert.

Der Gedenkabend im Stiftsmuseum Xanten wurde von der stellvertretenden Leiterin Elisabeth Maas eröffnet, die das tapfere Lebenszeugnis Leisners würdigte, die Notwendigkeit der Erinnerungskultur betonte und sich bei Dr. Boroda für sein diesbezügliches Engagement bedankte.

Die erste Lesung wurde von Monika Kaiser-Haas vorgetragen, einer Nichte des Seligen und zugleich Vizepräsidentin des Internationalen Karl-Leisner-Kreises. Die Pädagogin und katholische Familienmutter aus Münster schilderte die Umstände, die zur Verhaftung des jungen Priesteramtskandidaten Karl Leisner führten, der zuvor vom Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen zum Diözesan-Jung­scharführer ernannt worden war.

Als Leisner sich im Lungensanatorium St. Blasien im Schwarzwald kurierte, scheiterte am 8. November 1939 in München ein Attentat auf Hitler. Als in seiner Patientengruppe darüber gesprochen wurde, sagte der Diakon: „Schade, daß er nicht dabei gewesen ist.“ – Gemeint war Hitler. Die „gefährliche“ Aussage war kein flapsiger Ausrutscher, sondern Leisners tiefste Überzeugung, denn er hatte die nationalsozialistische Ideologie samt ihrer diktatorischen Praxis bereits 1933 eindeutig abgelehnt und durchschaut.

„Opfer für unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich Gottes“

Einer der Patienten meldete den Vorfall der Gestapo, worauf Leisner bereits am Tag darauf verhaftet wurde. Für den jungen Diakon, der verzeihend für seinen Verräter betete, begann damit ein Leidensweg durch Gefängnisse (Freiburg, Mannheim) und KZ-Lager (Sachsenhausen, Dachau).

Doch sein unbeirrbares Gottvertrauen, seine starke Christusliebe und tiefe Marienverehrung gaben ihm Kraft und Trost in einer Lebensphase, in welcher er die Priesterweihe, die schon bald - nämlich für den 23. Dezember 1939 - vorgesehen war, herbeisehnte. Für dieses Ziel hatte er seine Freundschaft mit der jungen Katholikin Elisabeth Ruby nach langem innerem Ringen beendet, hatte auf Ehe und Familie verzichtet, um sich ganz für Gott und Kirche einzusetzen und hinzugeben. In seinem Tagebuch notierte er etwa zehn Tage nach seiner Festnahme, er wolle sich mit Freude „als Opfer für unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich Gottes“ zur Verfügung stellen.

Die Lesungen im Versammlungssaal des Stiftsmuseum wurden durch klassische Musikstücke (u.a. von Bach) und Diashow-Einlagen zu Karl Leisners Leben ergänzt. Zwei Schülerinnen der Mädchen-Marienschule in Xanten befassten sich unter dem Motto „Sei mir ein Schützer in dunkler Nacht“ mit dem Leidensweg Leisners im KZ Sachsenhausen:

Als er am 16. März 1940 dort im kranken Zustand ankommt, wird er von der SS-Wachmannschaft beschimpft und erniedrigt. SS-Oberscharführer Hans Loritz hält den Neuankömmlingen eine zynische Ansprache. Der Lagerkommandant behauptete lügnerisch: „Das deutsche Volk hat euch ausgestoßen.“

Die Gefangenen wurden für ehrlos erklärt, sie waren wehrlos und völlig rechtlos dem KZ-System ausgeliefert, dem wichtigsten Terrorinstrument der NS-Diktatur. Den Häftlingen war es strikt verboten, in Briefen an ihre Angehörigen irgendwelche Informationen über ihr Leben im KZ weiterzugeben. Offenbar sollte das „deutsche Volk“ keineswegs wissen, welches Ausmaß an Gewalt und Niedertracht hinter Mauer und Stacheldraht stattfand.

Der lungenkranke Karl Leisner schlief auch in eiskalten Winternächten auf seiner Pritsche, oft waren die Fenster nicht geschlossen. Doch wenn auch der Körper schwach und schwächer wurde, sein Geist war ungebrochen. Er verstand sich als Gefangener im Glauben an Christus, dem Willen Gottes hingegeben. Schon als 18-jähriger Schüler hatte er folgendes Gebet in sein Tagebuch geschrieben: „Vieles ist mir dunkel, rätselvoll. Doch ich weiß, Du bist des Lichtes Quelle, der ewigen Klarheit übervoll.“

Auf dem Weg zur geheimen Priesterweihe

Die letzte Lesung erfolgt durch den Xantener Pastoralreferenten Matthias Heinrich unter dem Leitwort „Du bist Priester in Ewigkeit“. Inhalt der Betrachtungen war Leisners weiterer Märtyrerweg im KZ Dachau.

Ende 1940 hatte die Reichsregierung beschlossen, Geistliche aller christlichen Konfessionen in einem einzigen Gefangenenort zu konzentrieren. Insgesamt wurden über dreitausend katholische Priester über kurz oder lang in Dachau eingeliefert, etwa jeder dritte von ihnen fand dort den Tod. Leisner überlebte zwar trotz seiner Lungentuberkulose das KZ, starb aber einige Monate später an den Folgen der „Hölle von Dachau“.

Ein großer Glücksfall für den Diakon war seine Freundschaft mit Pater Otto Pies. Leisner wurde am 19. September 1941 dem Priesterblock 26 zugeteilt. Dort lernt er in seinem Spind den heldenhaften Dr. Otto Pies SJ kennen und schätzen. Der Jesuit hilft Leisner, wo er nur kann, sei es gesundheitlich, menschlich oder seelsorglich. Der Diakon vertraut dem Freund seinen Herzenswunsch an, zum Priester geweiht zu werden. Doch wie sollte dies im KZ ohne einen Bischof möglich sein?

Drei Jahre später, am 6. September 1944, kommt ein französischer Transport nach Dachau – unter ihnen Bischof Gabriel Piguet aus Clermont-Ferrand. Dies öffnete das Tor zur Weihe, allerdings bedurfte es noch einer Erlaubnis der Oberhirten von München und Münster. Sowohl Bischof Graf von Galen wie auch Kardinal Faulhaber erklären sich auf geheimem Wege mit dem Plan einverstanden.

Doch wie sollten die für die Weihe benötigten sakralen Gegenstände – Ritualbücher, Priester-Stola, heilige Öle - in ein kirchenfeindliches KZ-Lager gelangen? Hier half eine junge Frau in heroischer Tapferkeit: Die tiefgläubige bayerische Schwesternschülerin Maria Imma Mack schmuggelte alles Notwendige in den Priesterblock. (Näheres dazu in ihrem bewegenden Buch „Warum ich Azaleen liebe“)

Am 17. Dezember 1944 – dem 3. Adventssonntag „Gaudete“ – wird der deutsche Diakon Karl Leisner von dem französischen Bischof heimlich zum Priester geweiht. Am 26. Dezember – dem Festtag des hl. Diakons und Erzmärtyrers Stephanus –

feiert der Neupriester in der Kapelle des Priesterblocks seine erste, einzige und letzte heilige Messe.

Befreiung und letzte Lebensmonate

Als amerikanische Soldaten am 29. April 1945 das KZ Dachau befreien, weint Leisner vor Freude. Sein glaubensstarker Freund Otto Pies bringt ihn bald danach ins Waldsanatorium nach Krailling bei München. Hier verbringt Leisner die letzten Monate seines Lebens, menschlich und medizinisch liebevoll von den Barmherzigen Schwestern versorgt. Er schreibt in sein Tagebuch: „Wie wohl ist mir. Ich bin ein freier Mensch...Hier kann sich Leib und Seele erholen.“

Er bekommt Besuch von seinen Eltern und Schwestern, er erlebt von neuem - wie einst in seiner Kindheit und Jugend – das Glück familiärer Geborgenheit. Doch seine Lungenkrankheit schreitet voran. Pater Otto Pies begleitet Leisner die letzten Tage seines Lebens und spricht die Sterbegebete. Am 12. August 1945 ruft Gott den dreißigjährigen Priester heim in seine ewige Freude. Die letzte Aufzeichnung im Tagebuch des Märtyrers, die auch als Briefmarke in Deutschland verewigt wurde, lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Nach dieser erschütternden Lesung im Stiftsmuseum Xanten folgte abschließend eine musikalisch umrahmte Diashow von Dr. Moisei Boroda unter dem Motto „Ich danke Dir, Herr.“ – Danach würdigte der jüdische Komponist den seligen Karl Leisner in seiner Schlussansprache als Vorbild für uns alle und erinnerte daran, wie viele Menschen dieser Geistliche durch seine starke Gottesliebe auf einen guten Weg geführt habe. Zugleich erwähnte Dr. Boroda zahlreiche weitere Blutzeugen aus jener Zeit, darunter P. Alfred Delp SJ, Pater Franz Reinisch und nicht zuletzt den jungen Familienvater Franz Jägerstätter.